

**Zeitschrift:** Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

**Herausgeber:** Schweizerische Verkehrszentrale

**Band:** - (1945)

**Heft:** 11-12

**Artikel:** ... und des Hoteliers

**Autor:** A.v.S.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-777030>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Weihnachtswunsch der Bahn ...

### Der Reise-Dilettant

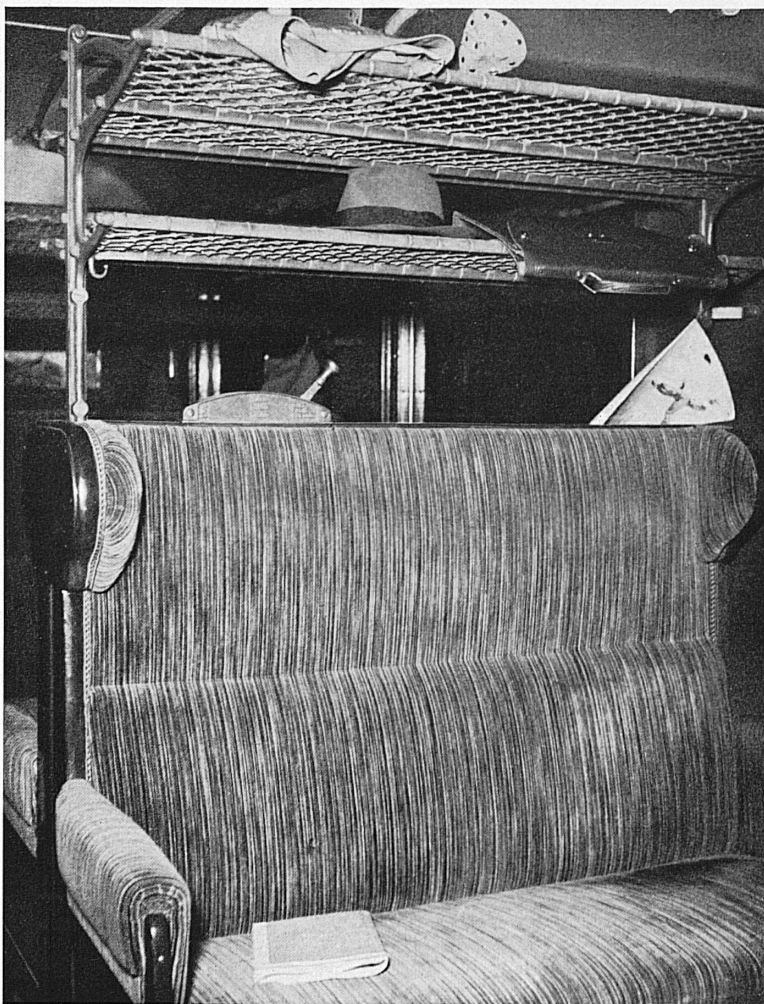
Auch das Reisen will erlernt sein, obgleich man es gemeinhin zum Vergnügen rechnet. Es ist ganz gut, beim Reisen nicht zu sehr auf die Mitwelt angewiesen zu sein, sondern selbst zu wissen, was landesüblich ist. Ein kleines Beispiel aus der Praxis: Ich benütze den Morgenzug der SBB von Zürich nach Bern, bin deshalb wohl oder übel frühzeitig aus den Federn gekrochen und finde denn auch ein Coupé mit vier Plätzen. Die Gepäcknetze auf beiden Seiten sind mit einigen Koffern und Mänteln gefüllt. Die Sitze sind leer, bis auf einen, der mit einem Hut besetzt ist. — Und nun setze ich mich an den Fensterplatz, also nicht auf den Hut. Nach einiger Zeit erscheint ein Herr mit dem Blick eines Steuereintreibers und dem Aussehen eines Kanzlisten. Er zeigt auf meinen Eckplatz und erklärt mit eidgenössischer Höflichkeit: «Dieser Platz ist besetzt!», wobei ihm sein randloser Zwicker gefährlich auf der Nase hin und her zittert und das Zwickerschnürlein ebenso empört im Winde flattert. Hat der gute Mann, haben alle, die ebenso zu reisen pflegen, recht? Der Kondukteur antwortet auf diese Frage folgendes: Unseren Vorschriften gemäß ist ein Platz besetzt, wenn der Sitzplatz durch irgendeinen Gegenstand belegt ist, etwa einen Hut, ein Buch, ein Gepäckstück. Eine Zeitung gilt allerdings nicht als genügender Beweis, weil bekanntlich eine gelesene Zeitung für den Inhaber keinerlei Wert mehr besitzt und sie einfach liegen gelassen wird. Darum haben wir ja an den Endstationen unsere Leute, die die Zeitungen zusammensuchen. Ein volles Gepäcknetz kann keineswegs als «besetzter Platz» angesprochen werden. Es gibt Reisende mit viel, andere mit wenig Gepäck, so wie es bekanntlich Bürger verschiedener Arten gibt. Wer viel Gepäck hat, verstaut es eben beidseitig ins Gepäcknetz und kann durchaus nicht mehr als einen Platz beanspruchen. Es gilt also die Regel: «Der Sitzplatz muß belegt sein, um den Platz gesichert zu wissen.» — Unser Kanzlist mit dem Blick des Steuereintreibers gehört vermutlich zu den Leuten, die selten aus ihrem Sprengel herauskommen, also zu den «Reise-Dilettanten», die für sich selbst und für andere das Reisen vom Vergnügen zum Verdruß degradieren.

Max Senger.

## ... und des Hoteliers

### Schweizer unwillkommen?

Einheimische Reisende oder Feriensuchende beklagen sich recht häufig über angeblich mangelndes Entgegenkommen; sie pflegen ihre Beschwerden in den einfachen Vorwurf zu fassen: «Man will halt keine Schweizer!» — Es gibt gewiß vereinzelte Gaststätten, die hierin nicht ganz einwandfrei sind. Wir haben es selbst erlebt, daß wir im einfachen Touristengewandlein recht wenig nett aufgenommen wurden, in irgendeine Ecke des Speisesaales gesetzt und mit der zu 99 Prozent geleerten Serviceplatte «bedient» wurden, et le reste entsprechend ... — Doch das sind Ausnahmen, welche ihre Täter von selbst bestrafen. Die Erinnerung an solche Behandlung pflegt unheimlich dauerhaft zu sein. In der Regel sind die Ursachen von Abweisungen ganz anderswo als beim «Schweizer» zu suchen. Da bekommt der Hotelier die Anfrage, ob er auf den und den Termin, mitten in der Hauptsaison, zwei Zimmer frei habe. Die bejahende Antwort ist mit der dringenden Bitte verbunden, umgehend die bestimmte definitive Bestellung aufzugeben. Darauf wartet der Hotelier nun vergeblich, tage-, ja wochenlang. Nun können auf eine bloße Anfrage hin die Zimmer nicht freigehalten werden, wenn ein halbes Dutzend Stammgäste sich melden. Und dann, im letzten Moment, kommt wieder der erste Briefschreiber, der sich vor lauter «Werweisen» nie zu entschließen vermochte. Jetzt begreiflicherweise zu spät. Dann sprüht der Vorwurf: «Natürlich, man will keine Schweizer!» Und der Abgewiesene denkt gar nicht daran, daß er ganz allein selbst die Schuld trägt. Ein anderer Fall: Unangemeldet stehen plötzlich fünf Personen im Hotelbureau und begehren Unterkunft für 14 Tage. Der höfliche Bescheid, daß es leider unmöglich sei, da alles längst besetzt ist, löst wiederum den nämlichen Vorwurf aus. Eine andere Familie endlich wünscht Zimmer und teilt gleichzeitig mit, daß ihre Kinder wegen Keuchhustens eine Luftveränderung benötigen. Es ist wiederum nicht möglich, zu entsprechen, aus Rücksicht auf ruhebedürftige ältere Gäste, und nicht zuletzt, weil Eltern mit Kindern ebenfalls schon im Hause weilen, denen eine Ansteckung wahrlich nicht zugemutet werden darf. Der Gastwirt kann doch tatsächlich nicht wegen der keuchhusten-

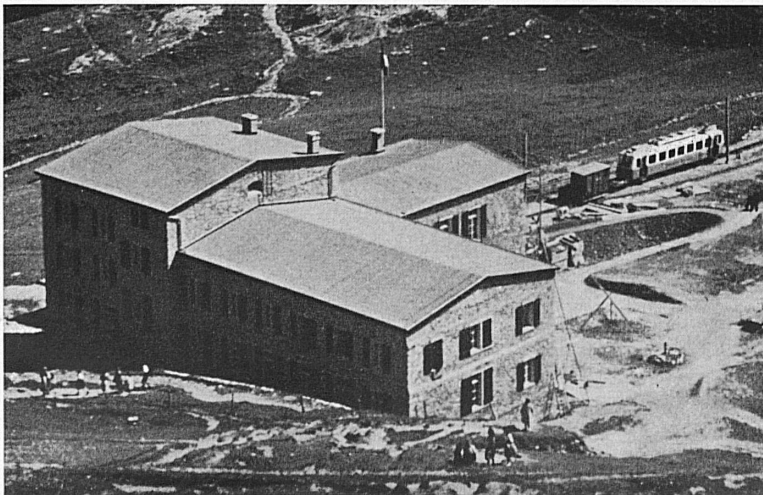


So wie hier abgebildet, gelten die beiden Plätze im Bahncoupé als nicht besetzt; eine Zeitung allein, oder ein gefülltes Gepäcknetz, bedeuten nicht auch einen belegten Sitzplatz. — Un journal sur la banquette ou une valise dans le porte-bagage ne suffisent pas pour réserver une place.

behafteten Familie es darauf ankommen lassen, daß alle übrigen Gäste fluchtartig abreisen.

Nur gedankenlose Eigensucht ist imstande, in allen Fällen Unfreundlichkeiten zu erblicken. Man versuche, sich sachlich in die Situation seines Mitmenschen hineinzudenken, etwas vermehrte Rücksicht walten zu lassen, und dann werden diese Haltungen als Selbstverständlichkeiten erkannt werden. Die schweizerische Hotellerie genießt mit Recht einen ausgezeichneten Ruf, dieser berechtigt aber keineswegs unvernünftige Zumutungen und Forderungen, welche im Grunde nur von Kulturlosigkeit und schlechter Erziehung zeugen. Es ist zudem wahrlich nicht am Platze, daß heute schweizerische Menschen beginnen, jene überhebliche Anmaßung weiter zu züchten, deren Über-

Das Berghotel auf dem Gipfel der Rochers-de-Naye wurde diesen Herbst vollständig erneuert und modernisiert. Es präsentiert sich heute in einer seiner Umgebung außerordentlich glücklich angepaßten Weise. — L'hôtel au sommet des Rochers-de-Naye a été modernisé cet automne. Ce nouveau bâtiment cadre particulièrement bien avec le paysage environnant.





windung gerade eben von aller Welt aufatmend begrüßt wird. Dieses Erbe zu übernehmen, sollte uns die eidgenössische Selbstachtung verbieten, schon aus dem einfachen Grunde, daß der deutschsprachige Schweizer sich momentan mehr denn je vor einem gewissen Auftreten zu hüten hat, will er nicht schließlich in den Augen des aufmerksamen Auslandes mit einer unangenehmen Sorte von Menschen in einen Topf geworfen werden. Sorge darum ein jeder lieber dafür, daß es nicht so weit komme, daß eine gewisse Kategorie von Schweizern mit Recht zu unwillkommenen Gästen werde.

A. v. S.

# NEUEVILLE ET SA BLANCHE ÉGLISE

Avec sa « Blanche Eglise », réservée au culte allemand, Neuveville, au bord du lac de Bienne, possède un monument plus ancien que la bourgade elle-même. Elle est mentionnée pour la première fois, sous le nom de chapelle de Saint-Ursins, dans un écrit du roi Lothaire II de Lorraine, datant du 16 mars 866. Ancienne possession de l'abbaye de Moutier (dont le Chapitre des Chanoines se retira en 1530 à Delémont), elle fut attribuée, en 1136, à l'abbaye de Bellelay, récemment créée; elle fut alors nommée « Ecclesia alba »; agrandie lors de la fondation de la bourgade de Neuveville, elle fut consacrée en 1345 par le prince-évêque Jean-Senn de Münsingen. Plus tard, au XVII<sup>me</sup>, au XVIII<sup>me</sup>, et au début du XIX<sup>me</sup> siècle, elle subit de nombreuses modifications et améliorations: mais en 1829, elle était dans un tel état de délabrement que l'on songea même à la démolir. Fort heureusement, on se décida, en fin de compte, à la rénover de fond en comble, et ainsi, la Blanche Eglise fut sauvée, quand bien même elle fut partiellement transformée. Au point de vue architectural, elle reflète l'austérité du pays. Merveilleusement située entre les hauteurs du Jura et les bords du lac, elle est admirable avec son vaisseau au toit abrupte et aux arcs de plein cintre, prolongé par un chœur quadrangulaire aux fenêtres gothiques divisées par des croisillons, et avec sa forte tour, terminée par une flèche élancée.

A l'intérieur, trois chapelles s'ouvrent sur le côté sud. A l'occasion de restaurations effectuées en 1913, on a mis au jour de très intéressantes fresques, dont certaines remontent jusqu'en 1350. Elles représentent, sur une colonne, saint Christophe; à droite du portail, l'adoration de l'enfant Jésus dans l'étable, ainsi que des cavaliers, des chevaux, des tentes; sur une paroi du chœur, différents saints. Cependant, les plus importantes de ces peintures murales sont, au-dessus de la fenêtre du chœur, celle du suaire de sainte Véronique; sur un bas côté du chœur, celle de Marie avec Évangélique; et enfin sur les surfaces entre les voûtes du chœur, celles des quatre évangélistes.

A Dijon, il s'était développé une peinture qui avait assimilé, puis avait développé selon une ligne toute personnelle, les enseignements de l'école de Giotto, la plus significative des deux tendances du Trecento en Toscane. Toute une série des fresques de Neuveville ont subi l'influence de l'élégance de cet art burgond, de son aisance dans l'expression du mouvement qui la caractérisait, et



La Blanche Eglise de Neuveville: fresques sur la voûte du chœur représentant les Évangélistes. — Die Evangelistenfresken am Chorgewölbe der Blanche Eglise von Neuveville.

Photo Dr. W. Meyer.



de sa manière de représenter les formes. Ces fresques ont été soigneusement rafraîchies, comme d'ailleurs les trois chapelles du sud.

Avec l'introduction de la Réforme, la Blanche Eglise reçut une autre destination religieuse. Guillaume Farel lui-même a prêché la Réforme à Neuveville; il ne remporta pas aisément la victoire finale. Il eut à lutter contre une forte opposition, dut faire appel à l'aide puissante de Berne, et ce n'est qu'en décembre 1530 qu'une majorité de citoyens décida d'adopter les idées que Farel défendait depuis l'automne de 1529. Gross et Schnider, les auteurs de l'« Histoire de la Neuveville », notent avec satisfaction qu'il s'était établi d'excellentes relations entre le chapitre du prince-évêque et l'abbaye d'une part, et les tenants de la nouvelle doctrine d'autre part. La Blanche Eglise devint un lieu de culte protestant. Comme l'an 1345, l'année de sa consécration, marque également la fin des travaux qui, dans ses grandes lignes, lui ont donné son aspect actuel, 1945 est donc une année jubilaire pour l'« Ecclesia alba ».

Willy Meyer.

L'intérieur de l'église, vieille de 600 ans.

— Das Innere der 600jährigen Kirche.

Photo Tschirren, Bern